Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 9 (1967)

Artikel: Tina Truog-Saluz

Autor: Wehrli-Knobel, Betty

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-551034

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AGL AUTUR DELLA CANZUN

«A Trun sut igl Ischi»
A. Huonder
Ils cantadurs sursilvans
1890

Mit einem einzigen Lied war G. A. Huonder zum Nationaldichter erhoben worden. Diese Ehre war ihm vor allem durch die Sänger erwiesen, indem sie in ihren Chören immer wieder die Worte des Dichters erklingen ließen, in der Heimat und in der Fremde.

Das Gedicht «*A Trun sut igl Ischi*» hatte unmittelbar nach seiner Entstehung ein angemessenes, solides Gewand erhalten, in Bern die Taufprobe sehr gut bestanden. Zwischen 1860 und 1865 war das zweite berühmte Gedicht Huonders entstanden: «*Il pur suveran*», der freie Bauer. Bereits 1901 beklagt sich Caspar Decurtins, daß das großartige Gedicht des freien Bauern noch immer keine passende Weise erhalten habe, wie dies mit der Ligia grischa der Fall gewesen sei. Wie uns Hans Erni am 22. Juli 1957 schreibt, hat ihn Decurtins damals in den Gängen des Großratsgebäudes angehalten, eine Vertonung des «Pur suveran» zu versuchen. Erni ließ nicht lange auf sich warten. 1901 lag die Komposition vor. Sein eigener Chor weigerte sich nach einer ersten Probe, das Lied für ein bevorstehendes Gesangfest anzunehmen. Widerwillig veröffentlichte Erni das Lied in seiner ersten «Surselva» 1905. Nicht im Traume wäre es ihm eingefallen, die Komposition dem gestrengen Gelehrten Decurtins zu unterbreiten. Es brauchte lange Zeit, bis das Lied einigermaßen Fuß fassen konnte. Noch im Jahre 1924, dem hundertsten Geburtsjahr des Dichters, schrieb Prof. Gion Cahannes: «Wann kommt der Tondichter, der imstande ist, den ‚Pur suveran' im Sinn und Geist Decurtins zu komponieren?»

Bei den romanischen Soldaten der beiden Weltkriege aber wurde der «Pur suveran», komponiert von Hans Erni, zu dem bevorzugtesten Lied. Es wurde oft von den höchsten Stellen gewünscht. Seinen größten Triumph erlebte das Lied, wie damals vor hundert Jahren die Ligia Grischa, im Berner Münster als Abschluß des Eidgenössischen Sängerfestes des Jahres 1948 in Bern, als es von den vereinigten romanischen Chören unter der Leitung von Walther Aeschbacher gesungen wurde. Als einziger mußte dieser Vortrag wiederholt werden.

Seit einigen Jahrzehnten ersetzt «Il pur suveran» in vielen Fällen die mehr sakrale Hymne des Schwurs von 1424 unter dem Ahorn bei der Sankt Anna-Kapelle zu Trun. Bei jeder vaterländischen oder sprachlich-kulturellen Kundgebung ertönt das herrliche Lied des freien Bauern durch die Lande.

Gion Antoni Huonder ist im Jahre *1824* geboren, im Zeichen des Grauen Bundes von 1424. Ist dies ein Zufall? Beide seiner hervorragenden Gedichte sind dem hehren Gedanken der Freiheit und Unabhängigkeit gewidmet. Bei jeder Hundertjahrfeier des Grauen Bundes werden seine Dichtungen an erster Stelle stehen, die beiden klassischen Weisen als Fanale den Weg in das neue Jahrhundert weisen.

1864 hat der Chor Ligia Grischa das Lied des Grauen Bundes «*A Trun sut igl Ischi*» zum erstenmal als Ausdruck der Freiheit auf nationaler Ebene in Bern erschallen lassen. Hans Erni, der erfolgreiche Interpret des freien Bauern, ist 1867, im Todesjahr Huonders, geboren. Der Sängervater Erni läßt mit seinen Tönen die Fackel der Hoffnung auf Freiheit und Gerechtigkeit, die zu Lebzeiten des Dichters nie ganz erloschen war, neu aufleuchten. Die Vertonung Ernis trägt das herrliche Wort des Dichters auf beschwingten Flügeln weiter hinein in die Zukunft.

Das menschliche Schicksal des Dichters Gion Antoni Huonder hat Prof. Gion Cahannes 1924 mit großer Liebe und außerordentlicher Sorgfalt dargestellt. Die beiden kleinen Meisterwerke der romanischen Dichtkunst, «La Ligia Grischa» und «Il pur suveran», werden den großen Dichter nie vergessen lassen!

Chronistin bündnerischer Vergangenheit

Tina Truog-Saluz

Von *Betty Wehrli-Knobel*

Vor zehn Jahren, am 29. März 1957, starb nach längerer, im Krankenhaus verbrachter Leidenszeit die in der ganzen deutschsprachigen Schweiz geschätzte Schriftstellerin Tina Truog-Saluz. In ihren Werken leben Wesen, Geist und einfühlsam liebevolles dichterisches Schaffen der Verfasserin des unvergeßlichen «Peider Andri», «Im Winkel», «Die vom Turm», «Soglio» u. a. für immer weiter und sprechen auch heute noch sehr direkt und nachhaltend zu uns.

Tina Truog-Saluz besuchte als Tochter eines in Bern ansässigen Bündner Bahningenieurs die dortigen Schulen. In Chur, wohin die Familie später übersiedelte, absolvierte sie das Seminar und erwarb sich das Lehrerinnenpatent. Aufenthalte in Genf und in Florenz schlossen sich an. Sie war 40 Jahre alt, als ihr erstes Werk, die Geschichte eines mutterlosen Engadiner Knaben, eben ihr «Peider Andri», im Reinhardt-Verlag in Basel erschien. Das hervorragende Jugendbuch durfte eine erfreulich hohe Zahl von Auflagen erleben. Im selben Verlag, dessen treue Autorin Tina Truog-Saluz wurde, erschien denn auch ihr wohl bestes und bedeutendstes Werk, «Soglio», der Roman einer Bündner Familie, darin in sehr gutem Aufbau, in lückenlos spannungsdichter Schilderung ein Mutter-Sohn-Verhältnis die in bündnerischem Ambiente und pietätvoll gewahrter Tradition vor sich gehende Handlung trägt.

Tritt uns im vielgelesenen Buch «Im Winkel» das alte Chur in seiner charaktervollen Eigenheit, mit Straßen, Gassen und Häusern bewegter Vergangenheit, den blumengeschmückten Erkerfenstern, den in dicke Hausmauern

eingelassenen Toren bilderreich entgegen, so werden wir im «Roten Rock», in «Das Erbe», «Die Liebe des Peter Lunghin», «Das Lied», «Das Vermächtnis» sowie im gehaltvollen Frauenroman «Mengiarda» ins Engadin geführt. Während die Schriftstellerin den Winter in ihrem Churer Heim an der Obergasse verbrachte, zog sie Sommer für Sommer nach Lavin im Unterengadin, wo natürlich unter dem Eindruck immer wieder neuer Bilder und Visionen ihre Feder nicht ruhte. Es bewegen sich in ihren Romanen, die das Engadin als Schauplatz erhalten haben, Gestalten der Vergangenheit. Die gefahrvolle Zeit nie endender Kriegswirren machte die Männer wachsam und kühn, aber auch die im Hause still und bedachtsam arbeitenden Frauen entbehrten des Mutes, der Klugheit, der Gabe schlagfertigen Wortes nicht. Ein anderes Mal wieder wählte die Verfasserin das geliebte Engadin der Gegenwart mit den in dieser lebenden Menschen und ihren Problemen als Rahmen zu einem farbensatten, mit Licht und Dunkel vibrierend durchsetzten Bild eines ihrer Bücher. Bündnerische Vergangenheit und Gegenwart, bündnerische Eigenart und die von Gebirgen und Gletschern, Tannen-, Lärchen- und Arvenwäldern, von Seen und Alpen, südlich blauem Himmel und im Winter einer zu Zeiten schier ausweglosen Einsamkeit und bitteren Kälte bestimmte Landschaft wurden dank Tina Truog-Saluz manchem Unterländer Leser und vielen ausländischen Freunden ihrer Werke nahegebracht, vertraut gemacht.

Die Frauengestalten, die Tina Truog-Saluz lebendig werden ließ, waren ausgesprochen mütterliche, ihrer Aufgabe bewußte Persönlichkeiten, die in harten Schicksalsprüfungen reiften, das Leben bejahend, auch wenn es oft in seinen Fügungen dunkel und schwer, kaum zu bestehen erscheinen mochte. Wir erwähnen in diesem Zusammenhang die Mutter im Roman «Soglio», wie sie zu ihrem Sohn Johann Rudolf stand, Maniga aus «Die letzten Tarasper», Mengiarda aus der Erzählung desselben Titels, Frau Annina aus «Peder Lunghin», Deta in «Peider Andri». Auch in «Das Lied», «Die Dose der Frau Mutter», «Aus Heimat und Fremde» u. a. begegnen wir verhalten verinnerlichten Frauengestalten, in aller Demut stolzen Mädchen, die liebend, leidend und überwindend im Kampf des Lebens stehen.

Die Bücher von Tina Truog-Saluz, die für ihr schriftstellerisches Schaffen mit dem Preis der Schillerstiftung ausgezeichnet wurde, entbehren des Knallfeuers der Sensation, der Aufbauschung erotischer Gegebenheiten; sie sind getragen von einer tiefen und echten menschlichen Gesinnung, sie sind von dauerndem Wert.

Die selbst verinnerlichte, emsig und still an ihrem Schreibtisch arbeitende Frau, die Tina Truog-Saluz war, behütende und erziehende Mutter, später betreuende Großmutter auch sie, war jedenfalls nicht auf Publizität bedacht. Sie hätte sich vielleicht sonst bemüht, auch ihre Lyrik in einen Band zusammenzufassen und herauszugeben. Was viele gar nicht wissen, ist die Tatsache, daß sie, deren Prosa sprachlich klar und sauber war, auch die poetische Form des Gedichtes in einer bewundernswerten Art beherrschte.

Das grauenvolle Geschehen von Krieg und Menschenverfolgung erschütterte sie. Mütterlich und menschlich und nicht zuletzt in der ihr vom Schicksal aufgetragenen Mission einer Dichterin empfindend und zur Feder greifend, schrieb sie z. B. ihr just heute wieder in der Aussage, im Aufruf mehr als berechtigtes Gedicht «Vision»:

Einstmals wird das Weltgeschehen
sich im Bild dem Menschen zeigen,
und er wird erbleichend stehen
und in Scham die Blicke neigen.

Aber Gott wird nicht erlauben,
daß wir feige abseits gehen;
hören werden jetzt die Tauben,
und die Blinden werden sehen.

Denn auf fluchbeladnen Straßen
werden graue Schatten klagen,
Hungernde sich niederlassen,
Mütter tote Kinder tragen.

Und es wird das Bild sich weiten:
Menschen ihre Feinde schänden,
über Todeswunde schreiten,
sie erwürgen mit den Händen.

Selbst das Tier wird tief erschauern,
wenn auf ausgedörrtem Rasen
Sterbende sich niederkauern,
offne Augen sich verglasen.

Und es wird der Mensch sich winden
unter dem gerechten Tadel;
doch der Schöpfer wird ihn finden:
«Kain, wo ist dein Bruder Abel?»

Dann auf blutdurchtränkten Fluren
werden wir mit müden Füßen,
folgend unsrer Taten Spuren,
für den Mord am Bruder büßen.

Sollten diese seherischen, anklagenden und aufrufenden, in die Form eines Gedichtes gefaßten Worte nicht bis in die Headquarters aller für Krieg und Frieden dieser Zeit Verantwortlichen Eingang finden, damit sie Beachtung, Beherzigung und die geforderte Umkehr zu wahrer Menschlichkeit bewirkten?

Es war wohltuend und in einer ganz bestimmten Weise verpflichtend, einen Nachmittag mit Tina Truog-Saluz in ihrer kleinen Wohnung an der Obergasse im Herzen der Churer Altstadt zu verbringen, ihr zuzuhören, wenn sie in ihrer behutsamen Art erzählte. Sie interessierte sich für alles, was draußen in der Welt, von der sie sich mitunter etwas gar weit entfernt spüren mochte, geschah. Das Gespräch mit ihr war anregend. Bei aller Einfachheit ihrer Erscheinung, ihres Auftretens beeindruckte sie durch ihre Kultiviertheit, ihr vieles, gut fundiertes Wissen. Nur eine so tief empfindende Frauenpersönlichkeit wie sie mit der ihr eigenen inneren Haltung, der Verpflichtung dem menschlichen Ethos gegenüber konnte solche Bücher schreiben. Wir werden ihr und ihren Werken in Dankbarkeit die Treue halten.